

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 20. Sept. 1858

tore. Wahrscheinlich habe ich heute Abends Audienz beim H. Vater und bei Antonelli.

Eben heute erwarten wir die Ankunft des lieben Fürstbischofs von Brixen. Drei Ungarn, welche gestern Abends bei uns abstiegen, waren fast gleichzeitig mit ihm von Siena abgefahren; sie aber fuhren die Nacht hindurch. Wie freue ich mich auf ihn! — So oft ich an liebe getreue Freunde denke, wandelt mich eine Wehmuth an über das Zerwürfniß mit Sch. und M. Der zweite beschuldigt mich, daß ich die Ursache seines Unglücks sei, weil ich sein Büchlein nicht empfohlen habe, und der erste sah meine amtlichen Verhinderungen und eine durch unbesonnene kränkende Worte verursachte Verstimmung als Beweis vom Bruche der Freundschaft an. Ich lege diese Unannehmlichkeiten Gott zu Füßen und bitte um Seine Gnade, daß alles Lieblose schwinde. Denn obgleich ich ein Grobian bin und hoffentlich bleibe, habe ich doch das innigste Bedürfniß, nicht nur meine Freunde zu lieben, sondern überhaupt alle meine Mitmenschen. . . .

Rom den 20. Sept. 1858.

Innigstgeliebter Freund! — Habe Dank für Dein werthes Schreiben. Mein Briefchen an Sch. sollte nach meiner Berechnung Euch noch im Amenthal treffen. Trotz meiner vermehrten Geschäfte und namentlich jetzt einer vielseitigen Correspondenz werde ich doch immer noch ein Stündchen finden, um mit Dir und J. zu verkehren. Verlaßt nur Ihr mich nicht! — Zweimal schrieb ich nun unmittelbar an den Kaiser, das erstemal für die Ernennung dankend, das zweitemal abermals dankend für 1200 Scudi Möblirungsgeld (die ich bloß in Folge eines Privatschreibens an den Herrn v. Meysenbug erhielt), zugleich aber schon wieder bittend — um einen Vorchuß von 4000 Scudi. Ich schrieb ferner an Rauscher, Thun, Meysenbug; der Brief an den letzten nahm zwei Bogen ein. Denn es handelt sich jetzt um die Anima. Für mich, d. h. für mein Privatinteresse wäre es vortheilhafter, wenn ich abkläme; aber die Sympathie für die Anstalt und das Bestreben, für Oesterreich mich dienstbereit zu erweisen, zwingen mich, gegen mich selbst zu operiren und meine Stellung all' Anima auch unter den

neuen Verhältnissen zu verfechten. Ich wünsche zum Theil, daß diese Verhandlung zum Ziele — nicht gelange; aber ich besorge, sie gelangt dazu. Man wünscht im Vatican und in Wien, daß ich bleibe. Ich habe mir jetzt nur den officiellen Ausspruch von Wien erbeten. Du legst mit Recht auf die Verhältnisse, die das Individuum verfechten, ein großes Gewicht. Ich erfahre es empfindlich genug: das Leben ist ein Schwimmen; man bewegt wohl selbstthätig die Hände und Füße, aber man wird getragen, von Strömungen wider Willen fortgerissen und vielleicht — endlich verschlungen oder an eine Klippe geschleudert. Wenn mich oft schon angedeutete Phantasiebilder nicht täuschen, so harren meiner noch ganz seltsame Schicksale. Etwas extravaganter ist meine Bahn ja schon jetzt. Dem Flasz habe ich das „schwärmerische“ Geheimniß, für das ich aber keinen philosophischen Schlüssel in mir finden kann, mündlich anvertraut; er war voll Erstaunen, und das Detail erschütterte ihn. Mit meiner Erlaubniß schrieb er Alles auf und versegelte das Papier. Doch ich will abbrechen; Sch. glaubt an Vorahnungen, Du spottest darüber; ich glaube an meine Ahnung nicht, und ich wage nicht sie zu verwerfen, sondern ich bin nur neugierig über den Ablauf der Dinge. Erst wenn das, was ich gesehen und gehört, sich nicht erwahrt, dann erst werde ich lachen und zwar aus vollem Halse und mit einer Heiterkeit, wie noch nie. Unheimlich würde mir dann aber doch das Phänomenologische bleiben, das mit dem Menschen einen so außerordentlichen Spuk treiben kann, um so mehr, da er nicht Abends, sondern Morgens sich einstellte.

Der Fürstbischof von Brixen mußte mehrere Tage hindurch wegen einer Augenentzündung das Zimmer hüten. Die Muskeln, welche das Auge umgeben, schwellen auf; die Augen waren kaum mehr sichtbar, und das liebe Gesicht des Vincentius war ganz entstellt. Zum Glück hatte er die Audienz beim Papste schon früher überstanden. Er fuhr erst vorgestern zum erstenmal wieder aus. Bei der Besichtigung der Stadt begleitet ihn Mitternager; ich werde mit einer Aengstlichkeit geschont, die mir beinahe widerlich ist. Wir conversiren jedoch außer dem Tischgespräche täglich ein Stündchen in Camera caritatis.

Schenach hat mir sehr freundschaftlich geschrieben; da ich nicht weiß, wo mein Brief ihn suchen soll, warte ich noch die wenigen Tage zu, um ihm nach Wien zu schreiben. Seine neue Stellung bei Hof erfreut den Fürstbischof und mich im höchsten Grade. Schenach's Einfluß auf den kaiserl. Prinzen kann nur ein vorzüglich guter sein; zudem hat er nun die genügende Auctorität, seinen Gegnern zu imponiren. Prof. W. verdankt seine Ernennung dem Fürstbischof; Vincentius schrieb nachdrücklich an Thun, mit dem er im besten Verhältnisse steht. Der Haupturheber dieses Glücks des L. W. war natürlich Schenach, der den Fürstbischof bearbeitete. Was wird etwa noch aus der Universität Innsbruck? Ich wünsche weit mehr als ich hoffe. Die großen Hilfsmittel, die für wissenschaftliche Auszeichnungen nothwendig sind, werden schwerlich bewilligt. Kleine Universitäten heben sich aber nur durch anziehende Celebritäten. — Der Zauber der Jesuiten scheint ohne vorragende Männer auch nicht zu wirken; der Name genügt nicht. — Ich schrieb neulich über die hiesige Jesuitenschule — Collegium Romanum — einen umständlichen Artikel für die Wiener Zeitung, und zwar getreu nach meiner Uebersetzung. In das Einzelne ging ich noch nicht ein; bei dem Allgemeinen fand ich viel Böbliches, ich verhehlte aber auch nicht die Mängel. Die Jesuiten scheinen mir diese Freimüthigkeit, so empfindlich sie sonst zu sein pflegen, nicht übel zu nehmen: der P. General besuchte mich vor zwei Tagen und umarmte mich gratulationis causa. . . Du wünschest, daß ich an die Allgemeine schreibe. Es wäre zwar angenehmer, aber ich kann nicht; sie ist nicht nur antikatholisch, sondern antichristlich und sie macht aus dieser Richtung so wenig ein Geheimniß daraus, daß ein katholischer Priester, der ein öffentliches Amt bekleidet, mit ihr in keiner Allianz stehen darf. Ich wollte, wie ich Dir schon anzeigte, auch von der Wiener Zeitung mich zurückziehen; aber der Redakteur Dr. Schweizer, der Ministerialrath Mayer und Freund Fessler setzten mir mit solchen Gründen zu, daß ich provisorisch wieder correspondire. Vielleicht legt mir aber nun ein Artikel, den ich gestern absandte, das Handwerk, wenn er mir am Ende nicht noch große Verdrießlichkeiten zuzieht. Es ist nämlich eine hier feststehende An-

nahme, daß der französische Botschafter die Abgeordneten Badens im Kirchen-Traktat zur Wahrung der Staatsrechte ermunterte. Diesen Umstand habe ich nun angedeutet. Die Badenser werden vermuthlich darüber in Grimm gerathen und vielleicht gar sich im Vatikan beschweren. Es ist aber möglich, daß die zahme Redaction in Wien meine Relation zu bedenklich findet, und sie streicht oder abschwächt. Die Convention wird nun bald ihr Schicksal erfahren; Rom legte das Ultimatum vor; Karlsruhe wird Ja oder Nein sagen. — Reissach ist aus Verdruß über diese Verhandlungen unwohl: er soll auf 3 Wochen Landluft athmen. — Nächstens erläßt Pius IX. ein Breve, wodurch die neue Organisirung unserer Anstalt sanctionirt wird. Seit dem Jahre 1433 ist kein päpstliches Dokument mehr gegeben worden. Wenn ich, wie es wahrscheinlich ist, an der Anstalt zu verbleiben habe, so bekomme ich nun noch ein sehr schwieriges Geschäft: die Errichtung des lang beantragten Collegiums. Wir haben viel zu wenig Geld und mein Vertrauen auf die Bischöfe ist sehr gering. Ich machte bereits meine Vorschläge bei Meysenburg und Thun; ich weiß nur zwei Mittel: eine Aufforderung durch ein Breve zu Stiftungsbeiträgen und die Agenzie von ganz Oesterreich. Wenn dies Project auch noch gelingt, dann tritt unsere Anstalt erst in ihren Flor. — Nächstens werde ich als Uditore schon 4 Collegien hinter mir haben: denn Marbi ist schon hinter mir; der Defan wird Cardinal; der Sottodecano wird als Defan nicht angenommen und daher zum Segretario einer Congregation gemacht; ein Uditore wird Finanzminister. So sagt man wenigstens von unterrichteter Seite. — Die Landecker schickten mir eine Gratulations-Adresse zu; das war Luxus. Ich habe mich bereits bedankt. Der Botschafter und die Frau Gräfin sind jetzt mit mir freundlich über die Maßen. — Eben erhalte ich von Mößner und Lindner die Nachricht vom Hinscheiden des Herrn Quirin Schenach. Ich beeile mich nun noch an Freund Georg einige Beileidszeilen zu entwerfen. —

Rom den 20. Sept. 1858.

Hochverehrter Freund! — Du ließest mir gütigst ein Gratulations-Schreiben zukommen; ich war Willens, Dir